CARTA CANTA

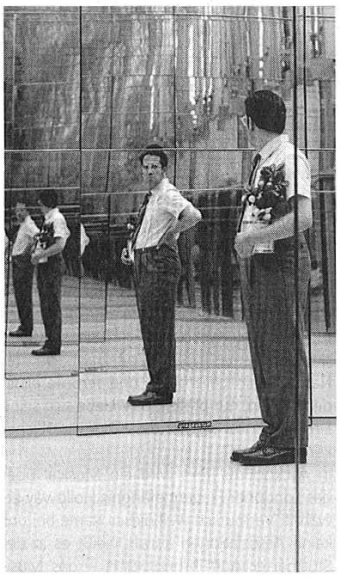
KULTUR, September 2011

Auch Arschlöcher im Stammbaum

Lokstoff: »Carta Canta« von Raffaello Baldini

Akkordeonklänge ziehen durch die Gänge. Menschen mit Alltagsgesichtern lassen sich ein Stück weit von den Tönen tragen, verharren dann an Fahrkartenautomaten, steigen auf Rolltreppen oder schleppen einfach ihre Plastiktüten weiter. Business as usual in der Tiefebene der U-Bahn-Station Schlossplatz. Was die Passanten nicht wissen: Sie sind gerade Teil einer Inszenierung. Denn die Theatergruppe Lokstoff ist wieder im öffentlichen Raum unterwegs. Und Regisseur Dieter Nelle hat zur Einstimmung in das Stück »Carta Canta« von Raffaello Baldini einen ganz zauberhaften Ort gefunden: eine unterirdische Piazza. Hier, zwischen T-Shirts-Shops und Brötchenbäcker könnte Aurelio Brandi seinen Kiosk betreiben. Er ist die Hauptperson – und verreist. Um den Palazzo seiner Vorfahren zu finden.

Dorthin führt ein Akkordeonspieler (Dietrich Lutz) die Zuschauer, hinauf ans Tageslicht. Durch wuselnde Menschenströme bis in die Arkaden des Königsbaus. Eine sonst nie beachtete Türe öffnet sich und die Zuschauer stehen in einem wundersamen Spiegelkabinett. Hier fühlte sich früher der Geldadel wohl, im Foyer der Stuttgarter Börse. Heute befördern zwei gläserne Aufzüge Angestellte und Kunden in höher gelegene Büros. Etwas deplaziert in all dem Glanz wirkt Aurelio Brandi, der langsam mit dem Aufzug einschwebt. Authentisch verkörpert von Wilhelm Schneck, der temperamentvoll den kauzigen italienischen Junggesellen gibt. Im altmodischem 60er-Jahre-Outfit (Kostüm: Maria Martinez Pena) lässt er einen ununterbrochenen Wortschwall auf die Zuschauer los. In Schleifen und Wendungen, in Rückblenden und Visionen.



Wilhelm Schneck

»... ich hab hier Sachen kapiert, über meinen Charakter, weil, ich bin halt eigen, ich bin ein Typ, der manchmal, ein Sonderling, geb ich zu, ist ja nichts dabei, und jetzt diese Sachen, meine Art, da find ich die Erklärung, das Warum, dass ich so bin, das Blut ist eben kein Wasser, ...«.

Sehr passend: Im Spiegelraum scheinen sich seine Worte und Gedanken zusätzlich ins Unendliche zu vervielfachen. Der Kioskbesitzer hat allen Grund, redselig zu werden. Denn die von ihm beauftragten Ahnenforscher haben herausgefunden, dass er mit den Grafen Berandi zu Macerata verwandt ist, die schon Anno 1471 erwähnt werden. Unglaublich! Familie ist bei Aurelio Brandi Identitätsstifterin und Hassobjekt in einem. So finden sich in seinem Stammbaum auch Leute, auf die er gut verzichten könnte: »... und jeder Ast ist eine Person, und der in der Krone, das bin ich, auf dem letzten Ast, ich, meine Schwester, da ist auch das Arschloch von meinem Schwager, nein, vergiss es, vergiss es, ich will jetzt nicht, das ist ein Kapitel, das vergällt mir nur das Blut ...«

Wie ein an- und abschwellender Gesang hören sich seine Reflexionen über Verwandte und Bekannte an.

Und so bekommt der Titel des Stücks »Carta Canta« (Papier singt) eine doppelte Bedeutung. Übertragen bedeutet das Sprichwort, etwas schwarz auf weiß zu besitzen – wie Brandi den adligen Stammbaum. Der Händler, der in seinem Laden auch Papierwaren verkauft, wird mit seinen ausufernden Sprecharien darüber hinaus selbst zum singenden Papier. Ein Mann auf der Suche nach sich selbst. Wurzeln, die den Gedanken Flügel verleihen. Mit dieser zeitlosen Geschichte ist ein feines Theaterkleinod gelungen.

Annik Aicher

CARTA CANTA

Esslinger Zeitung, 8.7.2011

„Carta canta“ heißt ein Stück des Stuttgarter Theaters Lokstoff. Übersetzt bedeutet das italienische Sprichwort „Schwarz auf Weiß“. In der Ein-Mann-Produktion spielt Wilhelm Schneck den Junggesellen Aurelio Brandi, der die Information erhält, er stamme von einem berühmten Grafen ab. Alle Aufführungen starten um 20.15 Uhr in der U-Bahn-Station „Schlossplatz“, danach geht es in die Königsbaupassagen. Die nächsten Termine, um den liebenswerten Sonderling mit seinem Orangenbäumchen zu sehen, sind am 15., 16., 22. und 23. Juli. Karten unter ☎ 07 11/64 56 610. Foto: e

Stuttgarter Zeitung, 9.9.2011

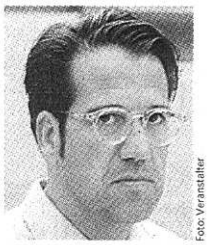


Foto: Veranstalter

Theater

Komik und Pathos

Der Schauspieler Wilhelm Schneck (Foto) spielt für das Theater Lokstoff im Stück „Carta Canto“ den Junggesellen Aurelio Brandi. Dieser erfährt eines Tages, dass er wohl einer der letzten lebenden Nachfahren der Grafen von Berandi ist. Während Brandi sein blaues Blut nun auch per Ahnenforschung beweisen will, enthüllt sich eine karge Existenz zwischen Komik und Pathos. **Königsbau-Passagen, Königstraße 26, 20.15 Uhr**

Esslinger Zeitung, 17.6.2011

Adel verpflichtet

Blaues Blut im Stuttgarter Königsbau? Lokstoff präsentiert die deutschsprachige Erstaufführung von Raffaello Baldinis „Carta canta“

Von Verena Grosskreutz

Blumentopf-Italianità im Spiegelkabinett: Wilhelm Schneck stellt den Aurelio Brandi authentisch und packend dar. Foto: Lokstoff

Stuttgart – Der Ort ist genial gewählt vom Team des Stuttgarter Theaterprojekts Lokstoff, das keine feste Spielstätte braucht, weil es regelmäßig öffentliche Räume nutzt, um Kunst und Realität direkt aufeinandertreffen zu lassen. Diesmal ist es der Bereich des Firmeneingangs im mondänen Stuttgarter Königsbau. Mit seinen gläsernen Aufzügen, seinen komplett verspiegelten hohen Wänden und der riesigen Engelskulptur aus Lochblech ein idealer Ort für die verbalen, labyrinthisch verschlungenen Selbstfindungsexzesse des Junggesellen Aurelio Brandi, den Protagonisten in „Carta canta“, einem Theatermonolog des italienischen Lyrikers Raffaello Baldini aus dem Jahre 1998. Es ist die erste deutschsprachige und die erste szenische Aufführung des Stückes.

Wie ein Gestrandeter

Brandi hat es auf der Suche nach seinen Ursprüngen an diesen Ort verschlagen. Er wirkt zunächst wie ein Gestrandeter mit seinem verbeulten Koffer und seinem kleinen Orangenbäumchen auf dem Arm. Er traut sich nicht hinein in den Fahrstuhl, der ihn ins Innere des Gebäudes bringen könnte. Er wirkt verloren in dieser schicken Sterilität.

Aber Brandi wird selbstbewusster, während er 70 Minuten lang vor dem auf Klapphockern sitzenden Publikum sein Inneres ausbreitet: seine Selbsterkenntnisse, die er aus der Arbeit eines Ahnenforschungsinstituts gewonnen hat. Das trat eines Tages an ihn heran, um ihm mitzuteilen, dass er einer der letzten lebenden Nachfahren des berühmten Grafen von Berandi sein könne. Brandi investierte viel Geld, um die Beweise dafür zu erhalten: Dokumente, die belegen sollen, dass jenes „e“, das ihn vom Adelsstand trennt, vor Generationen durch einen amtlichen Schreibfehler verloren gegangen sei. Mitgeliefert wurden auch gleich ein dubioses Familienwappen und ein Stammbaum, der bis ins 15. Jahrhundert zurückreicht. „Carta canta“ bedeutet schließlich soviel wie „Schwarz auf Weiß“.

Fließt in Brandi, einem Sonderling und Kioskbesitzer, also wirklich blaues Blut? Das Stück lässt es im Dunkeln. Aber Brandi wächst an der Geschichte. Im Grunde genommen habe er ja schon immer gewusst, dass er „etwas Aristokratisches“ habe, sagt er. Sein nie versiegender Sprach- und Gedankenfluss, der auch in der deutschen Übersetzung von Elsbeth Gut Bozzetti sehr musikalische Qualitäten besitzt, wird zu einer emotionalen Berg- und Talfahrt zwischen Depressionen und Hochgefühlen, Angebereien und Schimpftiraden, Arroganz und Komplexen, zwischen Granteleien über die Familie und die Nachbarn und den Sentimentalitäten um eine unglückliche, weil nicht erwiderte Liebe. Um immer wieder darauf zurückzukommen, dass er jetzt endlich jemand sei, einen Namen habe, nun nicht mehr „im Gebüsch“ sitze. Aber gewisse Restzweifel bleiben, da helfen alle Selbstbespiegelungen nichts.

Monologe können schnell langweilen. Aber der charismatische Wilhelm Schneck, der über eine anziehende sonore Stimme verfügt, stellt den Aurelio Brandi so authentisch und packend dar, dass man gar nicht erst in Versuchung gerät, abzuschweifen. Eindringlich redet er auf das Publikum ein, will die Zuschauer, aber auch sich selbst von der Wahrheit seiner Geschichte überzeugen, gestikuliert wild mit gehobenem oder bohrendem Zeigefinger, mal brüllend, mal salbungsvoll flüsternd. Mal entfleucht ihm ein überraschtes „Ah“, wenn er eine Ameise auf dem Marmorboden entlangwuseln sieht, mal fällt er müde und traurig in sich zusammen, um dann wieder mit stolz geschwellter Brust seinen vermeintlichen Adel zur Schau zu stellen. Ständig verrutscht ihm die Brille, und die Krawatte wird ihm schon bald zu eng (Kostüm: María Martínez Peña). Viel Italianità verleiht Schneck seiner Figur, viel Theatralik, so dass man gelegentlich ganz vergisst, dass er deutsch spricht.

Die Inszenierung von Dieter Nelle gibt auch der Melancholie viel Platz. Die gläsernen Fahrstühle fahren während der Aufführung hoch und runter. Alltag im Königsbau: Durch die Scheiben sieht man das Reinigungspersonal. Ein Mann tritt heraus, blickt irritiert grinsend in die Runde – „Buon giorno“, sagt Brandi freundlich.

Irgendwo dort oben ist die Akkordeonspielerin Rita Neziri, die das Publikum mit norditalienischen Weisen empfangen hatte und nun den Sprachfluss Brandis durch gelegentliche lange, schrille Töne unterbricht, die im Raum verhallen. Die Verlorenheit des Einsamen findet aber auch in der Verspiegelung des Raumes visuellen Widerhall, die Brandi hundertfach reflektiert. Erst am Ende erfährt man, was er hier eigentlich will: den Palazzo seines möglichen Vorfahren Berandi besuchen. Endlich entschwindet Brandi mit seinem Orangenbäumchen unterm Arm in einem der Lifte, der ihn weit über die Köpfe der Zuschauer befördert. Und die Akkordeonistin spielt ein trauriges Lied. Ein toller Abend!

■ Weitere Aufführungen in den Königsbau-Passagen (Erdgeschoss): 24. und 25. Juni, 15., 16., 22. und 23. Juli, 9., 10., 16., 17., 23. und 24. September jeweils um 20.15 Uhr.

CARTA CANTA

Stuttgarter Zeitung, 18.6.2011

Start in der U-Bahn-Station Schlossplatz: Wilhelm Schneck und Rita Neziri geleiten das Publikum in den Königsbau. Foto: Lokstoff

Aristokratischer Spießer

Erstaufführung Das Theater Lokstoff spielt in seiner neuen Produktion „Carta Canta" in einem Foyer im Königsbau – wobei der öffentliche Raum dabei überhaupt keine Rolle spielt. *Von Adrienne Braun*

Auf die Frage, wer er ist, könnte Aurelio allerhand antworten. Ein Italiener irgendwo in der Provinz. Ein Junggeselle in den besten Jahren. Ein Sonderling, der zahllose Briefe an eine Frau aus der Nachbarschaft schreibt, die aber nie antwortet. Ein Eigenbrötler, Kioskbesitzer, Schwätzer. Dann aber tätigt Aurelio eine Investition, die sein Leben verändert. Er lässt seinen Stammbaum erstellen. Als er von der Agentur einen dicken Packen mit Dokumenten über seine Ahnen und Ururahnen bekommt, ist nichts mehr wie es war. Denn Aurelio Brandi ist eigentlich kein Brandi, sondern ein Berandi. Mit „e". Und die Berandis waren, lang ist es her, ein Adelsgeschlecht. „Vorher warst du da und warst nicht da", sagt Aurelio, jetzt weiß er, was er immer schon gespürt hat: „Ich habe etwas Aristokratisches."

Im Königsbau, mitten in der Stuttgarter City, kann man diesen kleinen Italiener erleben, wie er sich in Begeisterung redet über seine nachträgliche Adelung und die Erkenntnis „Blut ist eben kein Wasser". Der Schauspieler Wilhelm Schneck ist in die Rolle des Aurelios geschlüpft und bestreitet allein die neue Produktion des Ensembles Lokstoff, einzig unterstützt von Rita Neziri und ihrer Ziehharmonika. Gespielt wird „Carta Canta" von Raffaello Baldini. Der italienische Mundartdichter hat auch einige Theaterstücke geschrieben, die freilich nicht allzu große Berühmtheit erlangten. So wird „Carta Canta" jetzt auch zum ersten Mal auf Deutsch aufgeführt – und zwar an einem ungewöhnlichen Ort: in einer Eingangshalle vor den Aufzügen zu den Büros im Königsbau.

Da steht er also, dieser Kauz in spießigem italienischem Schick. Kurzarmhemd, Hosenträger, Mandarinenbäumchen im Arm, Sporttasche und altem Kunststoffkoffer. Er redet viel. „Es ist wirklich schon schwer, zu sein, wer du bist", sagt Aurelio. Er erzählt von Beretti, dem Pfleger, der selbst zum Messer griff und Blinddärme entfernte, von seinem Schwager und dem Erbe – und kommt in seinem schier endlosen Erzählfluss doch immer wieder zur selben Frage: Was macht die eigene Identität aus? Wie verortet man das Selbst? Wie verändert sich das Ich, wenn man plötzlich in einen größeren Kontext eingebunden ist, in eine stolze Genealogie, die ganz neuen Halt und Verlässlichkeit verspricht?

> Mal fährt ein Putzwagen im gläsernen Aufzug hoch, mal ein Mitarbeiter runter.

Doch Baldinis Text ist dünn, der Monolog verliert sich in endlosen Schleifen über die hoffnungsvolle These, dass Brandi jetzt jemand Bedeutendes wäre, weil er ein Nachfahre der Berandis ist. Die Figur ist nur sehr vage skizziert und kaum durchgearbeitet. Zu belanglos ist die Figur, als dass sie dem Thema kluge Einsichten abtrotzen könnte. Auch sprachlich ist „Carta Canta" nicht sehr überzeugend, immer wieder käut Aurelio dieselben Sätze und Gedanken durch: „Wo führt das hin?" und „Wir wissen nicht, wo das hinführt."

Wilhelm Schneck kopiert überzeugend die typisch italienischen Gesten. Er geht sicher mit der Fülle an Text um und schafft es, diese knapp eineinhalb Stunden kraftvoll durchzuhalten. Aber auch er kann die Längen des Textes nicht kaschieren. Er zieht die Brille so unendlich oft auf und ab und reaktiviert immer wieder von neuem einen unterschwellig aggressiven Ton. Viel mehr ist dem Regisseur Dieter Nelle nicht eingefallen, weil der Text einfach nicht mehr bietet.

In den gläsernen Aufzügen fahren mal ein Putzwagen hoch und ein Mitarbeiter runter. Der arme Kerl, der zum Feierabend einen Spießroutenlauf über die provisorische Bühne erdulden muss, macht deutlich, woran diese Lokstoff-Produktion krankt. Die Theaterformation hat es zum Konzept erklärt, im öffentlichen Raum zu spielen, in U-Bahn-Stationen und Stadtbahnen. „Carlo Canta" aber könnte ebenso gut auf einer Bühne stattfinden. Zumindest einmal gibt es einen Bezug zum Ambiente, als Wilhelm Schneck vor der verspiegelten Wand steht und den tiefschürfenden Satz sagt: „Du bist du."

Vorstellungen am 24., 25. Juni und am 15., 16., 22., 23. Juli, 9., 10., 16., 17., 23., 24. September

Main Post, 16.6.2011

EIN KAUFMANN IN DER LEBENSKRISE

„Carta Canta"-Premiere

(lsw) Einem Kaufmann in der Midlife Crisis wird plötzlich eine adelige Herkunft bescheinigt: In einem Stuttgarter Bürogebäude spielt die Theatergruppe Lokstoff „Carta Canta". Das Stück erzählt davon, wie sich jeder das Urteil über sein eigenes Leben zurechtlügt.

Es gibt im Italienischen ein Sprachbild, das viel feiner daherkommt als sein deutsches Gegenstück: „Carta canta" heißt es und es bedeutet wörtlich übersetzt „Papier singt". Die nüchterne deutsche Entsprechung „schwarz auf weiß" passt wesentlich schlechter zum neuen Stück der freien Theatergruppe Lokstoff, das am Mittwoch in Stuttgart deutschsprachige Erstaufführung feierte. Denn der Kaufmann Angelo Brandi lässt sich vom singenden Papier nur allzu gerne verführen – ihn treibt die verzweifelte Sehnsucht, jemand Bedeutendes zu sein.

Es trifft sich gut für den mit Hornbrille und Hosenträgern ausgestatteten Schlipsträger Brandi, dass er eines Tages von einem obskuren Ahnenforschungsinstitut die Nachricht erhält: Eigentlich heiße er Berandi, das „e" sei durch einen unachtsamen Schreiber über die Jahrhunderte weggefallen. Deshalb sei seine Abstammung lange Zeit unklar gewesen, aber nun sei man sicher: Angelo ist der Nachfahre eines ausgestorbenen Grafengeschlechts. So steht es jedenfalls auf dem Papier, schwarz auf weiß.

Die inneren Kämpfe, die diese Nachricht bei Brandi auslöst, sind immens. Der italienische Kaufmann in der Midlife Crisis will aus dem engen Korsett seines Lebens ausbrechen. Sein Rücken strafft sich, sein Gang wird dynamischer. Doch an seinem Charakter verändert die adelige Herkunft nichts, meint Angelo anfangs. „Ich bin keiner, der gern prahlt, der geht mir ab, dieser Drang", sagt er. Doch Stück für Stück lässt er doch durchblicken, dass dem eben nicht so ist. „Ich hab' immer gespürt, dass ich etwas Aristokratisches hab'" meint er am Ende zu wissen.

Schauspieler Wilhelm Schneck gibt der Figur Brandi/Berandi in seinem Spiel etwas deutlich Unsympathisches mit. Nach und nach entspinnt sich ein rund siebzigminütiges Ein-Mann-Stück, in dem zwar wenig passiert, aber umso mehr Gedankenhaken ausgeworfen werden. „Wer weiß schon, wer ich bin?", fragt Angelo und stellt Unbequemes fest: „Mich gibt's nicht für Milliarden von Leuten." Wenn zwischendurch der Monolog ins Langatmige abzugleiten droht, fängt der Aufführungsort die abschweifenden Gedanken des Zuschauers ein.

Es ist Programm bei der Theatergruppe Lokstoff, ihre Stücke im öffentlichen Raum zu inszenieren. Diesmal bespielt sie den Vorraum eines Stuttgarter Einkaufszentrums. 6,50 Meter breit ist dieses Foyer nur. Allerdings sind die gut 20 Meter hohen Wände komplett verspiegelt, so dass Brandi/Berandi sich ins Unendliche vervielfacht sieht. Auf diese Art und Weise wird die Frage aufgeworfen, was denn nun Realität ist. Was ist Einbildung und was genau bestimmt die Bilanz eines Lebens: Das, wie man sich selbst sieht, oder das, was andere über einen denken?

CARTA CANTA

BILD, 18.6.2011

Foto: FRANZISKA KRAUFMANN/DPA

Theater Lokstoff spielt im Königsbau

◄ Als „Brandi" irrt Schauspieler Wilhelm Scheck in den Königsbau-Passagen umher

Stuttgart – Transparente Hornbrille, Hosenträger und Zitronenbäumchen unterm Arm. Viele wundern sich, wenn sie diesen komischen Mann im Königsbau sehen. Der Typ mit dem wirren Blick ist der Hauptdarsteller im neuen Lokstoff-Stück „Carta Canta". Die Schauspieler der Truppe spielen immer an ungewöhnlichen Plätzen in der City. Dieses Mal geht's um einen Italiener, der Selbstfindungsprobleme hat. Das Ein-Mann-Stück ist am 24. Juni im Königsbau zu sehen. Karten ab 12 Euro.

CARTA CANTA

Stuttgarter Nachrichten, 15.6.2011

Lokstoff in der Börse

Wilhelm Schneck spielt in den Königsbau-Passagen Foto: Wahl

Der wortkarge Aurelio Brandi führt ein bescheidenes Leben als Kioskbesitzer. Da teilt ihm ein Ahnenforschungsinstitut mit, dass er berühmte Vorfahren hat, die bis ins 15. Jahrhundert zurückreichen. Fortan steigert er sich in diese Rolle hinein. Als „sympathischen Verlierertyp, der einem leid tun kann", beschreibt Andrea Leonetti vom Ensemble Lokstoff diese Hauptfigur. Dieter Nelle inszeniert diese deutsche Erstaufführung von „Carta Canta" von Raffaello Baldini, gespielt von Wilhelm Schneck. Ein gefallener Engel also gewissermaßen, der sich damit als vierter Teil gut in die „Engel" -Reihe von Lokstoff einfügt. Gespielt wird dies im ehemaligen Eingang der alten Börse in den Königsbau-Passagen, der wie ein Spiegelkabinett wirkt.

„Die Frage ‚Wer bin ich' wird in dem Stück zwar gespiegelt, aber nicht reflektiert", so Leonetti, „daher dieser Spielort. Die Mitteilung dieses Instituts streichelt sein verletztes Ego. Da geht es ihm wie vielen von uns. Selten sehen wir die Realität so, wie sie wirklich ist. Dazu stellen wir uns viel zu sehr selbst in den Mittelpunkt." Die Premiere ist heute um 20.15 Uhr. (dl)

Weitere Aufführungen am 24. und 25. Juni sowie im Juli und im September, jeweils um 20.15 Uhr